

meisten bemühen sich um eine an der Chronologie und den Fakten orientierte Präsentation. Gelungen erscheinen vor allem die Würdigungen so unterschiedlicher Männer wie Nikolaus von Weis und Joseph Wendel. Dagegen ist der Versuch, das Leben und Wirken des Bischofs Daniel Bonifaz von Haneberg mehr essayistisch zu präsentieren, nicht ganz geglückt. Um sich bei den vielen Sprüngen der Darstellung wenigstens in Umrissen über den chronologischen Ablauf der Vita orientieren zu können, wäre ein kurzes Biogramm zu Beginn hilfreich gewesen. Angaben über Todesdatum und -ursache – man fragt sich, warum dieser Mann nach wenigen Jahren im Bischofsamt so relativ früh verstorben ist – sind nicht zu finden. Zudem kommt die Zeit des Wirkens in Speyer kaum in den Blick. Dies gilt auch für die Biographie des späteren Kölner Erzbischofs und Kardinals Johannes von Geissel. Das Portrait, das für einen anderen Zusammenhang verfaßt wurde, hätte sicher um einige Hinweise auf das immerhin sechsjährige Wirken Geissels in seinem Heimatbistum erweitert werden können. Gerade weil in den benachbarten Biographien häufig von ihm die Rede ist, enttäuscht diese Fehlanzeige um so mehr. Umgekehrt geht die Biographie seines Vorgängers Peter Richarz, der nur ein Jahr in Speyer wirkte, bevor er nach Augsburg transferiert wurde, ausführlich auf dessen kurze Tätigkeit in der Speyerer Diözese ein.

Das Nebeneinander der Biographien in diesem Band macht deutlich, wie viele Speyerer Bischöfe in andere bayerische Diözesen transferiert wurden: von vierzehn sind es sechs, damit immerhin fast die Hälfte. Allein in diesem Jahrhundert wechselten drei Speyerer Bischöfe (Faulhaber, Wendel und Wetter) nach München-Freising. Während die meisten Pontifikate, auch wegen der Translationen, relativ kurz sind, ragen drei mit einer Länge von über einem Vierteljahrhundert heraus: Nikolaus von Weis in der Mitte des 19. Jahrhunderts und Johann Georg von Ehrler um die Jahrhundertwende mit jeweils 27 und Ludwig Sebastian in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen mit 26 Jahren.

Darstellungen wie die vorliegenden stehen in der Gefahr, die Geschichte nur aus dem Blickwinkel des führenden Mannes zu beschreiben. Dieser Gefahr wird gewehrt, wenn die Mitarbeiter und Mitgestalter, wie es hier geschieht, immer wieder in den Blick kommen. Ein besonders eindrucksvolles Beispiel stellt die Vita des Bischofs Konrad Reither dar, dem nur wenige Monate bischöflichen Wirkens in Speyer vergönnt waren, der aber, was in der vorliegenden Biographie ausführlich gewürdigt wird, ein Leben lang in der Lehrerbildung tätig war und mehrere Generationen von Pädagogen geprägt hat.

Zwischen den einzelnen Beiträgen finden sich manche Überschneidungen, die man hätte tilgen können. Interessant werden diese allerdings, wenn sie teilweise recht unterschiedliche Bewertungen der gleichen Fakten und Personen aus dem Blickwinkel verschiedener Autoren widerspiegeln. Zum Vergleichen wäre ein Register hilfreich gewesen.

Obwohl die Biographien keinen primär wissenschaftlichen Anspruch erheben, weshalb auch auf Anmerkungen verzichtet wurde, stellen sie doch insgesamt zuverlässige Zusammenfassungen der entsprechenden Forschungen dar. Ärgerlich sind die zahlreichen, wohl auf eine gewisse Nachlässigkeit während der Drucklegung zurückzuführenden Versehen in den einzelnen Biogrammen beigefügten Quellen- und Literaturverzeichnissen. Hilfreich sind die der Einleitung des Herausgebers beigefügten Karten. Die Reproduktionen der Bischofsporträts sind von unterschiedlicher Qualität. Da immer wieder auch auf die Wappen der Bischöfe eingegangen wird, hätte deren Abbildung nahe gelegen.

Alles in allem stellt der vorliegende Band einen ansprechenden Beitrag nicht nur zur Geschichte der Diözese Speyer dar, sondern, da viele der hier Dargestellten auch weit darüber hinaus gewirkt haben, des deutschen Katholizismus insgesamt. Gerade für die Würdigung der Bischöfe, die bislang nicht im Mittelpunkt historischer Forschung gestanden haben, ist man dankbar. *Peter Walter*

Südwestdeutsche Bischofsresidenzen außerhalb der Kathedralstädte. Hg. von VOLKER PRESS (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B: Forschungen Bd. 116). Stuttgart: Kohlhammer 1992. 131 S. Brosch. DM 19,50.

Für das heutige Verständnis, das sich im wesentlichen auf die Kirchengeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts stützt, ist es ganz selbstverständlich, daß der Bischof in der Stadt sitzt, die seiner Diözese den Namen gab und in der sich seine Kathedrale befindet. Das war in der alten Germania Sacra nicht immer so, da es einer Reihe von Bischofsstädten gelang, die Herrschaft ihres geistlichen Herrn abzuschütteln und zu »Freien Reichsstädten« zu werden. Im Norden waren dies Bremen, Hamburg und

Lübeck, die sich vor allem unter dem Einfluß der Hanse aus dem bischöflichen Regiment lösen konnten, im Westen schaffte es nur Köln, in Bayern lediglich Regensburg. In Südwestdeutschland dagegen gelang dies allen Bischofsstädten: Augsburg, Konstanz, Basel, Straßburg, Speyer und Worms.

Dies hatte zur Folge, daß sich die Bischöfe nach Residenzen außerhalb ihrer Kathedralstädte umsehen mußten. Volker Press beschreibt in einer fundierten Einleitung Motive und Faktoren der Entwicklung des Spannungsfeldes Bischof-Stadt (S. 9–26). Dabei wird deutlich, wie ambivalent das Verhältnis der Städte zu ihren Bischöfen war. Einerseits waren Bischof, Domkapitel und geistliche Hofhaltung ein wichtiger wirtschaftlicher Faktor für die Entwicklung der Stadt, andererseits hemmten diese die kommunale Identitätsfindung. Viele Bischofsstädte benutzten deshalb die Reformation auch als politischen Vorwand, um sich ihrer Bischöfe zu entledigen. Ähnliches gilt für die Bischöfe selbst: Einerseits war es eine Prestigeangelegenheit, die Herrschaft über die Kathedralstadt zu behalten, andererseits verlangten der Aufschwung des Hofes und die Zunahme der repräsentativen Aufgaben nicht selten eine Verlegung der Residenz aus der alten Bischofsstadt hinaus, was freilich nicht immer bedeuten mußte, daß der Bischof damit seine Herrschaft über die Kathedralstadt automatisch aufgegeben hätte. So residierte etwa der Trierer Erzbischof gern in Koblenz und der Mainzer hielt sich gern in Aschaffenburg und Erfurt auf (*Ulman Weiß*, *Sedis Moguntinae filia fidelis?* S. 99–131).

Der Kölner Erzbischof wich nach Bonn aus, der Augsburger Bischof nach Dillingen, der Baseler nach Pruntrut, der Regensburger nach Würth. Im Hochstift Speyer wurde zunächst der Versuch unternommen, Philippsburg als Residenz auszubauen. Dieser Versuch scheiterte, da eine unter fremder Militärmacht stehende Festung mit den Funktionen eines Hofes beziehungsweise einer Residenz nicht mehr kompatibel war. Deshalb bauten sich die Speyerer Fürstbischöfe Damian Hugo von Schönborn und Philipp Christoph von Hutten in Bruchsal ein prachtvolles Schloß (*Kurt Andermann*, *Die Residenzen der Bischöfe von Speyer im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit*, S. 49–82). Der bedrängte Bischof von Worms mußte sich mit Ladenburg begnügen, wo er sich bis 1705 die Herrschaft auch noch mit Kurpfalz teilte (*Meinrad Schaab*, *Ladenburg als wormsische Bischofsresidenz*, S. 83–98). Der Straßburger Bischof wich nach Zabern, Oberkirch und Molsheim aus (*Marcel Thomann*, *Molsheim und Zabern. Residenzstädte im Bistum Straßburg*, S. 35–48). Die Stadt Konstanz hatte sich zwar von ihrem Bischof emanzipiert, der deshalb seine Residenz über den Bodensee nach Meersburg verlegte, es gelang der Stadt jedoch nicht, reichsfrei zu bleiben, sondern sie wurde zur vorderösterreichischen Landesstadt (*Franz Götz*, *Meersburg, Stadt des Bischofs von Konstanz und bischöfliche Residenzstadt*, S. 27–36).

Bei den hier vorgelegten Beiträgen handelt es sich im wesentlichen um die Referate, die 1986 in Ladenburg auf der Jahrestagung der Kommission für geschichtliche Landeskunde gehalten wurden. Sie greifen ein ungeheuer spannendes und interessantes Thema auf und werden vom Fachhistoriker genauso gerne gelesen werden wie vom interessierten Laien, der sich immer schon gefragt hat, warum eigentlich in Bruchsal ein bischöfliches Schloß steht, wo es doch gar keine Diözese Bruchsal gab. Daß das Referat über die mainzische Hauptresidenz Aschaffenburg nicht abgedruckt werden konnte, bleibt der einzige Schönheitsfehler in einem ansonsten voll gelungenen Band.

*Hubert Wolf*

KONRAD AMANN: Die landesherrliche Residenzstadt Passau im spätmittelalterlichen Deutschen Reich (Residenzenforschung Bd. 3). Sigmaringen: Jan Thorbecke Verlag 1992. 312 S. mit 2 Abb. und 8 Karten. Ln.

Im Rahmen der 1990 von Hans Patze initiierten Reihe »Residenzenforschung« ist nun als dritter Band die 1988 durch die Philosophische Fakultät der Universität Passau angenommene Dissertation »Die landesherrliche Residenzstadt Passau im spätmittelalterlichen Deutschen Reich« von Konrad Amann erschienen. In bewußter Parallele zum »Repertorium der Königspfalzen«, das im Max-Planck-Institut für Geschichte in Göttingen erarbeitet wird und die Grundlage zur Erforschung der königlichen Reiseherrschaft im frühen und hohen Mittelalter bilden soll, hat es sich die Reihe »Residenzenforschung« zum Ziel gesetzt, in umfassender Weise zu untersuchen, wie im Spätmittelalter jene Reiseherrschaft in den Territorien zur Ruhe kommt und feste Residenzen sich herausbilden, während das Reich ohne Hauptstadt bleibt.

In Anlehnung an eine von Gerhard Streich und Hans Patze entwickelte und im Jahre 1982 in den Blättern zur deutschen Landesgeschichte publizierte Mustergliederung widmet sich Amann in dieser Studie der Dreiflüßesstadt Passau, wobei sich – wie der Autor in der Einleitung anlegt – aus der Übernahme des Gliederungsrasters »einige nur schwer zu handhabende Probleme« (S. 16) ergaben und die